

# WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 32 Was ist Bildung – heute? (1998), S. 131-132

Autor: *Alexander von Pechmann*

Bericht

**Bericht**

**To enlarge the audience**

Richard Rorty in München

Auf Einladung seines Kontrahenten Jürgen Habermas nutzte der Philosoph aus Amerika seinen Deutschland-Aufenthalt, um auch in der Münchner Universität gegen die alten Aufklärer vom Schlege seines Gastgebers zu Felde zu ziehen. In seinem Vortrag unter dem Titel „Pragmatism as anti-authoritarianism“ wiederholte Richard Rorty einmal mehr seine Kritik an den Priestern der Vernunft, seien sie Metaphysiker, Erkenntnistheoretiker oder Diskursethiker. Es gelingt uns eben nicht, die „Wahrheit“ einzufangen, und sei der Diskurs auch noch so ideal, weil wir nicht wissen können, ob wir ihr denn nun näher oder ferner sind. Da lobt Rorty sich denn doch seinen Dewey, der eben nicht, wie er ausführte, nach der Wahrheit strebte, sondern wollte, daß die Menschen glücklicher seien und ein

erfüllteres Leben haben. Und so macht denn Rorty den Amerikaner Dewey zum Gewährsmann und Protagonisten der Aufklärung, die das alte Europa so sträflich verraten habe. Waren diese Philosophen es doch, wie Descartes, Locke und Kant, die den Kampf um die Mündigkeit und Selbständigkeit des Menschen zwar begonnen haben, die ihn aber zugleich in das neue, autoritäre und inhumane Korsett einer – wie auch immer ausgelegten – Vernunft gesteckt haben. Und so will denn der Pragmatist Rorty, gestützt auf Dewey, uns nicht mehr mit der Autorität vermeintlich ewiger Prinzipien aufklären, sondern mit Argumenten und Meinungen, von denen der Sprecher überzeugt ist, daß sie uns praktisch weiterhelfen. Um überzeugt zu sein, daß auch Frauen in der Kirche reden

## Bericht

sollen, daß Juden dieselben Rechte zustehen, oder daß die Schwarzen in Amerika wirtschaftlich und sozial besser zu stellen sind, für solche Überzeugungen, sagt Rorty, braucht man nicht die Autorität philosophischer Prinzipien; es genügt, so meint man herauszuhören, der Geist der amerikanischen Verfassung. Für eine solche „moral and democratic society“ die Zuhörer- und Gefolgschaft zu gewinnen, sei die Aufgabe der Philosophie; nicht aber, ständig die Brille zu putzen, um vielleicht doch „die Wahrheit“ noch zu erblicken.

Auf die bedenkliche Frage Habermas, „warum man denn überhaupt überzeugen wolle, und wie das Überzeugen anderer funktionieren solle, antwortet Rorty: „Look at our culture, not our principles.“ Man überzeuge nicht mit der Autorität von Prinzipien, sondern durch das praktische Vorbild und die Lösungskompetenz in gemeinsamen Fragen. Und Ulrich Beck, der Or-

ganisator der Veranstaltung, stimmt Rorty zwar zu, daß die Berufung auf die „Ewigkeit“ perdu sei, daß aber gerade deshalb das Problem sich stellt, wie die Differenz zwischen der demokratischen Ordnung und anderen, etwa faschistischen, gerechtfertigt werden kann. So läßt sich Rorty letztlich doch noch herbei, ein Kriterium, ein principle (?), zu nennen: zwar lasse die moral and democratic society sich nicht dadurch rechtfertigen, daß mein „Gott“ der wahrere sei als der deine, aber doch mit dem Argument, daß meine Gesellschaft „reifer“ (more mature) sei als deine, und wir politisch fortgeschrittener seien als ihr. Und so endete denn Rortys Auftritt in München mit seinem Zeugnis der Reife. Leider ließ er offen, ob wir dies Kriterium der „Reifung“ linear oder dialektisch verstehen sollen. Werden „wir Demokraten“ immer reifer oder, wie alles, was reift, allmählich überreif?

*Alexander v. Pechmann*